

**Rede Seiner Heiligkeit Bartholomäus  
Erzbischof von Konstantinopel – Neues Rom und Ökumenischer Patriarch beim  
Friedenstreffen „Völker als Geschwister, Zukunft der Erde“  
„Wieder neu beginnen“ – Rom, 6. Oktober 2021**

Sehr geehrte und ehrwürdige Vertreter der Weltreligionen,  
sehr geehrte Vertreter der Staaten und Weltorganisationen,  
verehrte Teilnehmer,

Ende 2019 wurde die Welt durch Informationen aus China, aus der Stadt Wuhan, erschüttert, wo eine seltsame neue Krankheit eine große Anzahl von Menschen infiziert und unzählige Opfer fordert. Trotz der vorherrschenden Globalisierung hatte der Planet mit großen Wirtschafts- und Finanzkrisen in verschiedenen Teilen der Welt zu kämpfen, die durch Spannungen zwischen den Großmächten gekennzeichnet waren; die Vertreibung ganzer Bevölkerungen und immer eindrucksvollere Migrationen erschütterten das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts und verursachten negative Auswirkungen und das Aufkommen neuer und verborgener Nationalismen unter vielen Völkern der Erde. Der religiöse Fundamentalismus versuchte, Dialoge für eine friedliche Koexistenz und Zusammenarbeit zwischen den Religionen zu vereiteln. Die unkontrollierte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen durch eine nicht regulierte Wirtschaft geht unvermindert weiter und die Folgen für das Klima sind unübersehbar. In dieses düstere Bild platzte die Corona-Pandemie, die die allgemeine Wahrnehmung des Planeten verändert hat. Die Unsicherheit, die durch die neue Krankheit, die sich in alle Ecken der Welt ausgebreitet hat, hervorgerufen wird und die Folgen einer weltweiten Abriegelung, die niemand vermutet hatte oder vorstellbar war, hat zu neuen Erkenntnissen und Wahrnehmungen bei allen Völkern der Welt geführt. Niemand, weder arm noch reich, weder im Norden noch im Süden, weder aus einer Kultur noch aus einer Religion noch aus einer politischen oder wirtschaftlichen Organisation, kann behaupten, vor dieser Geißel des 21. Jahrhunderts sicher zu sein. Heute sehen wir langsam ein Licht am Ende des Tunnels. Können wir zum Leben der vorherigen Welt zurückkehren, als ob nichts geschehen wäre, oder wird dieses Ereignis das Leben der Völker der Erde auf eine andere Welt ausrichten, in der Hoffnung, dass sie besser sein wird? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Die Welt der Vergangenheit existiert nicht mehr, und wir haben es in der Hand, einen Neuanfang zu schaffen, einen Neuanfang, der nur GEMEINSAM sein kann. Bei diesem wichtigen Treffen können wir nur deutlich auf die Grundlagen hinweisen, die wir bereits kennen, aber wir haben jetzt die Pflicht, sie in die Tat umzusetzen.

Beginnen wir damit, das zu bekräftigen, was durch die Pandemie noch deutlicher geworden ist: die Zugehörigkeit aller Völker der Erde zur einen Menschheitsfamilie und die Sorge um die Schöpfung, die sich erholen und erneuern konnte und die es uns ermöglicht hat, das Leben an vielen Orten wiederzuentdecken, wo man es sich noch vor wenigen Monaten nicht vorstellen konnte.

In einem kürzlich veröffentlichten Dokument unseres Ökumenischen Patriarchats heißt es: „Der tatsächliche wissenschaftliche Fortschritt (in Bereichen wie der Molekularbiologie und insbesondere der Genomik) hat gezeigt, dass das Konzept unterschiedlicher Rassen oder getrennter genetischer Gruppen innerhalb der menschlichen Gattung ein bösartiges Hirngespinnst ist, das keine Grundlage in der biologischen Wirklichkeit besitzt – der giftige Begriff der Rasse ist nach wie vor Teil der Begriffswelt der Spätmoderne. Es gibt nur ein Menschengeschlecht, zu dem alle Menschen gehören, und alle sind dazu berufen, in Gott, dem Schöpfer, ein einziges Volk zu werden. Es gibt keine Menschheit außer der einen universalen Menschheit“. Es ist daher von wesentlicher Bedeutung, dass wir alle auf allen Ebenen nicht nur das Konzept der Menschenrechte anerkennen, sondern auch die Tatsache,

dass wir zu der einen Menschheit gehören, mit all ihren Besonderheiten, Kulturen und Identitäten. Ein postpandemischer Beginn kann dieses Axiom nicht außer Acht lassen, das jedes Konzept der Unterschiedlichkeit abschafft und die Anerkennung als eine einzige Familie fördert.

Um den anderen anzuerkennen, müssen wir ihn zunächst in seiner kulturellen, sozialen, ethischen, religiösen und traditionellen Gesamtheit „kennenlernen“. Die Identität des Anderen zu kennen bedeutet, dem Anderen zuzuhören, nicht um ihn zu einer einzigen globalen Identität zu homogenisieren, sondern um seine Besonderheit zu „verstehen“. Es ist wichtig, einen neuen Weg der Globalisierung zu beschreiten, auf den uns die modernen Kommunikationssysteme eingeführt haben, und zwar nicht, um Barrieren zu errichten, sondern um die Eigenheiten jedes Volkes, jedes Gebiets, jeder Kultur zu bewahren, nicht als Selbst-Abschottung, das ist eine Gefahr, die in vielen Gesellschaften immer vorhanden ist, sondern um den anderen zu verstehen und sich auf ihn einzulassen.

Ein Beziehungssystem, das auf Wissen und Verständnis beruht, hat die Fähigkeit, selbst Extreme zu harmonisieren, wie uns die Pandemiezeit gezeigt hat, und neue Wirtschaftsformen zu schaffen, die den Bedürfnissen der Völker, den Herausforderungen der Armut entgegenkommen und unnötige Migration vermeiden, wenn die Lebensbedingungen zumindest als annehmbar angesehen werden können, der Möglichkeit des Teilens, ja sogar der Achtung der wirtschaftlichen Grundsätze, die die Entscheidungen der verschiedenen Länder bestimmen, der Nutzung der Güter der Erde durch alle, ohne zu Formen der Ausbeutung von Menschen und Ressourcen zu gelangen, die oft Ursache von Konflikten sind, besser Rechnung tragen.

In der Welt nach der Pandemie muss es neben Wissen und Verständnis noch ein drittes Prinzip geben: gegenseitigen Respekt. Gegenseitige Achtung und Respekt, Dialog und gegenseitiges Zuhören machen die oben genannten Grundsätze realisierbar. Die Überwindung von religiösem Fundamentalismus und absolutem Nationalismus, die Bejahung von gerechter Gerechtigkeit auf allen Ebenen der menschlichen Gesellschaft und die Schaffung von Momenten gegenseitiger kultureller Bereicherung können unsere Menschheit zu neuen Errungenschaften für ein Leben führen, das der menschlichen Erkenntnis und des gegenseitigen Zusammenlebens würdig ist.

Das Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche auf Kreta hat 2016 feierlich bekräftigt, dass „die Gaben des Friedens und der Gerechtigkeit auch vom Zusammenwirken der Menschen abhängen“ und dass „jeder Mensch, ungeachtet seiner Hautfarbe, Religion, Rasse, seines Geschlechts, seiner Nationalität und seiner Sprache, nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde und in der Gesellschaft die gleichen Rechte genießt“.

Männer des Glaubens, Politiker, Ökonomen, Philosophen und Soziologen, Ökologen, Wissenschaftler, Männer und Frauen guten Willens hatten nach jedem Umbruch in der Geschichte der menschlichen Gesellschaften die Möglichkeit, sich zu bessern und in allen Bereichen zu wachsen oder sich abzuschotten, sich gegenseitig auszugrenzen und damit neuen Konflikten und Problemen Tür und Tor zu öffnen.

Nach dieser Pandemie stellt sich für uns die gleiche Frage. Wollen wir uns kennenlernen, verstehen und respektieren, um den Völkern der Welt eine neue Chance zu geben, in Gerechtigkeit und Frieden zu leben und die Schöpfung und alles, was dazu gehört, zu bewahren? Wenn wir das nicht tun, werden die Folgen schlimmer sein als die Welt, die wir zurückgelassen haben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.